

Thassilo Vandler



Des Kaisers Jäger

Thassilo Vandler



Des Kaisers Jäger

Des Kaisers Jäger

Thassilo Vandler

Impressum

Impressum: © Alle Rechte beim Verfasser. 1. Auflage 2024
VERLAG DER BUCHHANDLUNG NEUES LEBEN ·
BERGSTR 22 · 5020 SALZBURG · info@buchhandlung-salzburg.at <http://www.des-kaisers-jaeger.de> ISBN

(1)

Der junge Bursche, der mich kutschiert, schaut mich mit weit auf gerissenen Augen an, während er sich gegen den Rand des Bauernwagens lehnt. Das hat er wohl nicht erwartet. Nun, vielleicht ist es sentimental, aber ich glaube, er hat jetzt das selbe Alter, wie ich damals, als sich mein Leben veränderte. Warum soll ich ihm also nicht meinen Wegerzählen? Wird es ihm als Mahnung noch zurechtkommen? Oder hat er seinen Pfad schon gewählt? Nun, unser Fahrtziel ist noch fern. Also beginne ich meine Erzählung. Ich glaube, meine Geschichte wendet sich mit Marie. Marie, die Tochter des Großbauern mit dem meisten Acker und achtzehn Kühen und fünfzig Schafen. Vorher war ich ein fache in normaler armer Bengel. Mit Marie gabes nun noch jeman den außer mirin dieser Welt. Abgesehen von meiner Familiena türlich. Marie, oder war es das Bild ihrer Mutter? Ihre Mutte er musste als Frau des Großbauern nicht arbeiten und sah daher noch frischer aus, als die meisten Frauen in ihrem Alter, trotz d er drei Kinder. Ich stellte mir vor, dass Marie in ein paar Jahren auch so

aus sieht. Anden großen Hofihres Vaters dachte ich nie. Ich warjung und wusste noch nichts von den unsichtbaren Grenzen, welche so schwer zuüberwinden waren. Auch wirwaren Bauern, aber statt achtzehn Kühen hatten wirnureine. Marie — ein Hauch von Sommerwind streiftüber mich, wennic hansie denke. Marie. Aber dieser Name steht nur am Anfang. Neben der Kuh — ich glaube,

ihr Name war Lotte — warena meine Mutter und meine drei Geschwister. Womein Vater war, wussteich nicht. Von ihm wurde daheim nicht gesprochen. Im Dorf erzä hlte man, er wäre ein Herumtreiber gewesen, der nur von meiner Mutter und meinen Großeltern kurzgehalten wordensei. Irgendwann muss er dann doch aus gebrochen und verschwunden sein. Nach einem der Feste — mache sagen, es war Erntedank, andere meinen, es war eine Hochzeit — verschwand er. Doch für mich hat er nie existiert, auch wenne inige im Dorf sagen, ich käme ganz nach ihm. Der Rest meiner Familie wurde von meiner Mutter geführt. Alle im Dorf nannten sie Beth. Erst als ich um die sieben Jahre war, erfuhr ich, dass siewohl Lisbeth hieß. Für mich war sieimmer nur Mutter und Beth. Sie war für mich auchni eeine wirkliche Frau. Früh durch die Kinder und die Arbeit gealtert, hatte sieschon immer graues Haar. Ihr Aussehen war nicht besonders. Hager, ohne besondere Merkmale. Mir sind nur ihre Hände tief in Erinnerung geblieben. Dünne Finger mit großen Schwielen. Risseüberall in der Haut. Ander rechten Hand stand der kleine Finger unnatürlichab. Ein unbehandelter Bruch hatte ihn entstellt. Ich glaube, meine Mutter wollte, wie jede andere Mutter auch, mir Liebe geben. Aber mit diesen Händen? Mein Bruder Hans war der Älteste. Erwar damals schon 20. Aber dawir zu arm waren, um noch jemanden zu ernäh ren, hatte er keine Frau heimgeholt. Erist, glaube ich, ein guter Mensch. Erschlug mich nur selten, obwohl ich esma nchmal

verdient gehabt hätte und meine Schwestern ihn gedrängt hatten, mich zu einem wertvollen Element der Famili ezu

machen. Ja, ich glaube, er ist ein guter Mensch — vielleicht nicht der hellste, aber immer fleißig und genügsam. Meine Schwestern Hannah und Berta waren nicht meine Freundinnen. Sie sahen vor sich ein trostloses Leben. Obwohl sie bei dem bereits im Heiratsalter waren, würde die Aussteuer so klein sein, dass sie vielleicht für immer dableiben müssten. Also war ich für sie nur ein kleiner Schmarotzer, der wenig bei trug, aber viel aß. Und ich sah in ihnen weder heranreifende Frauen noch Spielkameraden. Sie waren für mich eher Beiwerk zum Haus, so wie der Ofen oder die Bank vor der Tür. Zusammen wohnten wir in unserer kleinen Hütte. Es gab nur einen großen Raum und hinter einer Lehmwand und alten Decken lag schon unsere Kuh. Früher lebten wohl auch meine Großeltern mit hier und arbeiteten auf den Feldern für ihren Lebensabend. Aber sie starben früh. Ich konnte mich nicht recht an sie erinnern. Aber sie lebten wohl lange genug bis Hans groß genug war, um ihre Arbeit zu übernehmen, nach dem er in Vater früh weg war. Ich versuchte mich vor der Arbeit immer zu drücken. Aber sie waren wirklich — unser Feld und die Wiesen mit den Obstbäumen waren so klein, dass für mehr Hände gar keine Arbeit dagewesen wäre. Zumindest war das immer meine Sichtweise, und so versuchte ich mich immer aus dem Staub zu machen und streunte wie ein Hund durch das Dorf und die Umgebung. Vielleicht vergleichen mich die Nachbarn des halb mit meinem Vater, aber das konnte ich damals kaum inordnen. Sicher war nur, dass Hans eben doch manchmal die Rute herausholte, welche sonst nur die Kuh zu spüren bekam, wenn ich zu lange aus blieb, meine Arbeit nicht erledigte

und meine Schwestern zeternd meine Bestrafung einforderten. Verglichen mit den gleichaltrigen Buben im Dorf war der Jakob aber nicht

seltener und nicht häufiger fällig als diese. Der Jakob — jadas bin ich. Wahrscheinlich langweile ich dich? Nun, meine Familie und wie wir wohnten ist auch nicht wirklich interessant und vor allem auch nicht wichtig. Nun, zumindest kennst du jetzt meinen Namen. Du hattest mir deinen auch gesagt, aber ich bin so vergesslich geworden — Hannes, richtig? Nun Hannes, der Weg ist noch weit und meine Geschichte ist noch lang. Obes unser Dorf heute noch gibt, weiß ich nicht. Es ist in der Nähe von Mosbach. Dagewesen bin ich in meiner Kindheit nie. Ich wusste damals kaum, dass Mosbach in der Pfalz lag und dass unser hoher Herr in Heidelberg residierte. Schon Mosbach war für mich unerreichbar. Aber, gehört hatte ich von diesem Städtchen und es kam mir wie der Mittelpunkt der Welt vor. Katzthal hieß das Nest, wo unsere Hütte stand. Doch dieser Name ist eigentlich auch nicht wirklich wichtig. Eine erste Wendung nahm mein Leben durch die Lehre beim Küster Neidhardt. Er war wohl früh zum Mönch bestimmt, aber dann, wie er sagte, 'gefallen'. Zum Mönch wurde er also nicht mehr, hatte aber noch Lesen und Rechnen gelehrt bekommen. Nun war er seit einigen Jahren Küster in Billigheim und kam einmal die Woche, um die Kinder hier in der Bibel zu unterrichten. Dem Pfaffen selbst war die Reise auf seinem Esel wohl zu beschwerlich und der Neidhardt war unter der Woche abkömmlich. Ich glaube, er war nicht nur einmal gefallen und seine Vorsteher waren froh, ihn in Bewegung zu

halten. Anfangs war es für mich eine gute Ausrede, um der Arbeit zu entfliehen. Da konnten ein paar Stunden zuhören, Buchstaben kritzeln und ähnliches nicht schaden. Bald war mir diese Unterweisung aber zu langweilig und ich versuchte mich schnell wieder zu drücken. Leider hatte der alte Neidhardt an

mir einen Narren gefressen. Seine biergetränkten Augen wollten in mir Talent erkennen und er stellte mir immer die schweren Aufgaben. Besonders im Rechnen wäre ich besser als die anderen Buben. Mich interessierte aber mehr, wie ich davon seinen lispelnd und mit langen Pausen vor gebrachten Aufgaben entfliehen konnte. Ein Gespräch mit meiner Mutter, dass ich doch einmal die Woche auch zum Unterricht nach Billigheim sollte, war schnell beendet, das sie natürlich nicht die drei Pfennige im Monat dafür aufbringen konnte. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn ich mich wie geplant davongeschlichen hätte. Aber weil der Neidhardt immer auf mich achtete, gelang mir das nur manchmal, und als ich dann nach der Heuernte das erste Mal wieder zur Unterweisung kam, war da Marie. Und damit war dann sogar ein wichtiger Grund, eben doch die Rechenspiele des Neidhardt nicht nur zu lösen, sondern auch noch schneller und richtiger als die anderen. Ein wenig die Marie zu beeindrucken, war ja ein hehres Ziel. Warum gerade Marie? Nun, ich war ein unreifer Bengel. Und sie fiel mir irgendwie. Und ein Kuss auf ihren lieblichen Mund schien mir das größte zu erreichende Ziel. Und in meiner kindlichen Welt war ein Kuss gleichbedeutend mit einem Hochzeitsversprechen und dann wäre Marie irgendwann mein. Doch, wie sagte der

schwäbische Spielmann auf dem Markt in Billigheim in seinem seltsamen Dialekt: 'Das Leben ist kein Schlotzer.≈ Und so wollte die Marie von mir auch so gar nichts wissen. Sie und ihre Freundinnen Lisbeth und Martha lachten immer über uns Buben und insbesondere die Martha machte sich immer über mich lustig. Doch ich wusste ja nichts von der Welt, und Ehrgeiz steckt in jedem Buben in den Übergangsjahren vom Kind zum Burschen. Hätte ich gewusst, was auf mich zurollt, vielleicht wäre mein Ehrgeiz schnell verflogen. Doch so wollte ich es ihnen schon zeigen. Der Lis, der Martha und natürlich der Marie.

(2)

Als Herumtreiber war ich bereits als Kind in den Wäldern und Feldern unterwegs. Nicht sehr weit, aber alles in Reichweite meiner kleinen Füße hatte ich doch erkundet. Und im Wald beiderseits der Lichtung mit dem kleinen Bach gefiel es mir immer gut. Vielleicht auch, weil im kleinen Anbau zum Häuschen beim Jagdmeister ein paar Bretter lose waren. Gerade weit genug, dass ein Elfjähriger Rumtreiber hineinpasste, um ein wenig Speck oder andere Leckereien zwischen die Zähne zu schieben. Solche feinen Sachen gab es bei uns zu Hause selbst zu Feiertagen selten. Der alte Jäger lebte in diesem Häuschen mit seiner Frau, welche nicht minder alt war. Wenn ich das Häuschen sah, war es doch sogar etwas größer als unser Haus, obwohl die beiden hier allein wohnten. Natürlich hatten sie zwei Hunde zur Jagd, aber ich wusste bereits, dass es besser ist, der Nase und den Ohren von Hunden aus dem Weg zu gehen. So besuchte ich die Vorratsschuppen nur, wenn der Jagdmeister mit den Hunden auf der Jagd war. Mein üblicher Beobachtungsposten war am Bach. Unter alten Weiden lagen mehrere große Steine und das Wasser staute sich etwas. Hier erweckte ich den Anschein als würde ich Forellen angeln. Die waren hier aber so klein, dass selbst ich bei meinem ständigen kleinen Hunger nicht wirklich Wert auf einen guten Fang legte. Aber von hier war das Jägershaus gut im Blick. Während ich mich zu Beginn noch versteckte, wenn die Frau des Jägers das Haus verließ, wurde ich bald frecher und blieb einfach sitzen. Nachdem

der Sommer vergangen war, das Laub sich längst gefärbt hatte und es merklich kühler wurde, rief mich eines Tages die Jägersfrau — ihr Name war Irmgard — zu sich. Ich sollte ihr doch beim Holz helfen. Da sie mir schon einen Teller mit Brot und Speck zurecht gemacht hatte, hatte ich den Verdacht, dass sie doch meine Besuche in der Vorratskammer bemerkt hatte. Sie schien es aber nicht zu

grämen. Also packte ich auch fleißig mit an und die beiden alten Leute luden mich am Ende des Tages ein, bald wieder zu kommen. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Das Essen hier war weit reichhaltiger als daheim. Dadrückten auch die Holzbündel nicht so schwer auf dem Rücken. Mit der Zeit wurden wir vertrauter und auch im Winter kam ich nun ab und zu, obwohl es wenig zu tun gab. Ich wurde immer gut empfangen. Wenn ich heute darauf schaue, denke ich sie sahen in mir etwas von ihrem Sohn. Sie haben nie viel von ihm erzählt. Ich weiß nicht, ob er gestorben oder davon gelaufen war. Aber, sie schienen einsam ohne ihn. Schließlich nahm mich der alte Jäger — Winfried — auch mit raus. Er zeigte mir im ersten Winter wie man Fallen für Hasen und Füchse baute, wo sie am besten zu platzieren waren und vieles mehr. Natürlich musste ich auch auf unseren Wegen durch den Wald immer das Holz heimtragen, aber ich ließ es mir gern gefallen. Später am Ofen bei — wie es mir damals schien — reichem Essen, erzählte Winfried gern von den guten alten Zeiten. Ich bin mir nicht sicher, ob er noch erlebt hatte der nur davon erzählte. Er meinte immer, der Verfall seines Handwerkes hatte ein gesetzt, als der Hof von Mosbach nach Heidelberg umgezogen war. Ich wusste nichts von

Heidelberg und stimmte ihm in meiner unreifen Art natürlich mit voller Überzeugung zu. Nun waren jedenfalls die früher am Hofe in Mosbach ange sehenen Hofjäger nur noch karge Bewohner einer Wald hütte und der goldene Kelch ging an einen Jagdmeister in Heidelberg. Mir aber erschienen Winfried und Irmgard immer noch wohlhabend im Vergleich zu meiner Familie. Meine Familie scherte sich wenig darum, dass ich teilweise spätn ach Hause kam. Meine Schüssel Grütze oder Brei wartete nicht auf mich. Sie war längst in den Bauch eines der anderen hungr igen Familienmitglieder gewandert, als ich nach Hause kam und so

waren sie mir nicht böse. Um sie aber auch nicht dem Neid aus zusetzen, hütete ich mich, ihnen von den Eberwür sten, dem Speck und den ein gelegten Pilzen zu erzählen.

(3)

Als es Frühling und Sommer wurde, flammte mit dem ersten warmen Wind und den ersten goldenen Strahlen meine Neigung zu Marie noch stärker auf. Und mit dem Wissen, welches mich vom alten Jäger abschaut, sah ich auch mein Auskommen etwas lichter. Also war ich an zwei Stellen wissbegierig. Beim Küster wollte ich Marie mit meinen Rechnungen beeindrucken und beim Jäger lernte ich, um vielleicht einmal ein paar Münzen für ein Auskommen mit Marie verdienen zu können. Die Arbeit eines Waidmannes schien mir dazu besser geeignet als der Weg des Bauern hinterm Pflug. Außerdem ward ja Hans, der Älteste, und meine Chance auf ein eigenes Stück Land ohne die Mitgift von Marie waren gering. Wahrscheinlich gefiel Winfried meine Wissbegierde. Erlehrte mich viel über Wald und Tier. Ernahm mich häufig mit, wenn er mit seiner Armbrust zur Jagd ging. Schießen durfte ich nie. Das sei ein fürstliches Privileg und nur er dürfe dem Hirsch nachstellen. Wenn ich es täte, so sei es Wilderei. Und er sagte dies mit einem solchen Ausdruck, dass ich mich auch damit begnügte, ihm zuzuschauen und beim Ausweiden und Tragen zu helfen. Vorerst zumindest. Parallel dazu stellte ich bald eigene Fallen auf, welche Winfried dann besichtigte. Erschollt oder lobte mich dann jenach Platz und Ausführung. Und bald fing ich auch einen ersten Hasen. Meine Beute musste ich ihm aber abgeben. Auch dies ließ ich mir gefallen — Irmgard bereitete sie sehr schmackhaft zu und ich bekam immer mehr als genug davon. Aber kaum

ist der Bauch satt, fängt der Kopf an, sich neue Gedanken zu machen.

Und meine Gedanken drehten sich um Marie. Und da Marie für mich so unendlich reich war, wie ich bettelarm, stellte ich im Herbst meine ersten Fallen weiter weg von der Jägershütte auf — und eröffnete mein eigenes Wildgeschäft. Ein paar Hasen und drei Füchse sorgten für die ersten eigenen Münzen in meiner Tasche. Welch ein Gefühl für einen kleinen Buben. Doch der Aufwand war groß. Und jeder Käufer meinte, mir müsse er nicht viel zahlen, und ich den Handel auch nicht offen betreiben wollte, war meine Ausbeute nach Ablauf des Winters nicht besonders groß. Mit Neid schaute ich daher auf die Rehböcke, welche mein Lehrmeister schoss. Winfried hatte drei Armbrüste. Zwei für die Arbeit und eine Zierwaffe, welche er oder ein Vorfahr wohl als Geschenk für seine Dienste erhalten hatte. Bolzen waren reichlich da. Auf die Zierarmbrust hatte ich keine Absichten. Aber warum brauchte er zwei Armbrüste, wenn er mich doch nicht schießen ließ? Immer wieder warnte er mich, dass es Wilderei sei, wenn Bauern in den fürstlichen Wäldern zur Jagd gingen. Doch ich wollte ja nie Bauer werden. Ein Jahr rang ich mit mir, bevor ich den nächsten Schritt wagte. Da ich beiden Alten mit der Weile ausund ein ging, besorgte ich es, dass beider Kammer, wo die Waffen feinst trocken verstaut wurden, ein Brett locker war, durch das ich den Riegel der Hintertür öffnen konnte. Eine der Armbrüste lag immer griffbereit neben dem Ofen und diente neben der Jagd auch als Schutz. Die andere war mit der Zierwaffe verstaut und ich borgte mir diese ab dem

Frühjahr des nächsten Jahres regelmäßig aus. Anfangs übte ich nur meinen Schuss, bald ging ich selbst auf die Pirsch. Nach drei Wochen schoss ich meinen ersten Rehbock und war sehr stolz. Gleichzeitig war ich sehr vorsichtig und verkaufte das Wild nun nicht mehr im Dorf unter der Hand, sondern versorgte einen Wirt in Adelsheim mit Rehen und Hasen. An Ebertraute

ich mich nicht heran und für die drei Stunden Fußmarsch nach Adelsheim wäre ein Schwein auch zu schwer gewesen. Den ganzen Sommer schien mir so das Glück ein wenig größer und ich war in meinen Gedanken nur bei Marie und ihrem Kussmund. Dass er mein würde, war mir nun völlig klar. Ich sah für unseinen glänzenden Wegbereitet.

(4)

Zu Erntedank erfüllte sich dann das größte Glück in meinem bis herigen Leben. Vielleicht hat es mich auch verdo rben, aber ich schwebte wochenlang auf Wolken. Eswar noch sehr warm in diesem Jahr und alle waren fröhlich wegen des Festes. Daich großes Vertrauen in meinen zukünftigen Weg hatte, wurde ich auch gegen Marie forscher. Als sich die Buben und Mädels auch in der Nähe des Festplatzes trafen — für die richtige Tischgesellschaft waren wir natürlich noch nicht zu gelassen — bot ich an, alles zu besorgen, was ihr Herz begehre. Die Mädels, insbesondere Martha, lachten wieder und flüsterten ihr zu, dass ich bestimmt nicht wagen würde, unseinen Krug vom Heidelbeerwein zu bringen. Ein Kinderspiel. Ich hatte ja wenig zu befürchten. Hans war gutmütig und mein Vater weit weg, während die Väter der anderen Bengel jaselbst auf dem Fest waren. Und der Bengel Jakob hatte ja auch ein paar klingende Stücke in der Tasche. Also ging ich forsch zum Ausschank und log, dass der Wein für die Jägersleut sei. Und damit niemand zutraute, eigenes Geld zu haben, wurde mir ohne Nachfragen ein Krug eingeschenkt. Wahrscheinlich habe ich ihn viel zu teuer bezahlt, aber daran dachte ich in diesem Moment nicht. Ich wollte mir den Preis dreifach erstatten lassen. Die Mädels waren erstaunt, dass ich so schnell zurückkam. Ich denke, sie wussten schon, dass ich nicht ohne Krug kommen würde, als Herumtreiber war ich ja bekannt, nur die Schnellig

keit hatte sie überrascht. Doch nun war es an mir, meinen Preis zu verlangen. Was konnte mir anderes einfallen, als ein Kuss von Marie? Ja, mehrere forderte ich ein und wir einigten uns auf drei. Anfangs hatte sie sich noch geweigert, aber ich drohte, dass ich den Krug einfach umwerfe. Das wollten Mart haud Lisbeth aber nicht zulassen. Sie meinten, es wäre ja nichts an einem Kuss. Wir wären ja nun alt genug. Schamvoll verlangte Marie, dass wir uns außer Sicht, hinter die Scheune des Bauern Kruppel, verlegten. Dies war mir nur recht. Ach wie herrlich war der Moment als sich unsere Lippen berührten. Ich glaube, wir wurden beide rot, jedenfalls wurde mir ganz anders. Viel zu schnell war es aber auch gleich vorbei. Marie nahm den Krug und lief davon. Sie rief mir noch zu, ich solle mir nichts darauf einbilden. Doch genau das tat ich natürlich — ein Kuss, das hatte doch Bedeutung. Und erst drei! Oh glückliches Kind, welches die Welt noch nicht kennt. Lange träumte ich von diesem Tag und immer wieder versuchte ich, mit Marie zu sprechen. Aber wir waren nie allein. Bei Neidhardts Stunden, in der Kirche — immer waren ihre Eltern oder ihre Freundinnen dabei. Und Martha neckte sie stets, wenn sie mich sah. Dann drehte sich Marie weg und wollte mich nicht mit ihren schönen runden Augen schauen. Das verbitterte mich schon etwas und mit dem Winter zogen so auch die ersten Wolken in meinem kleinen Glück ein.

(5)

Ich nutzte den Winter. Im Winter hatte ich noch weniger auf heimischem Feld und Wiese zu tun, und so verbesserte ich meine Jagdkünste. Ich lernte weiter mit dem alten Jäger und zog meine eigenen Kreise. Die alte Irmgard hatte mir aus Hirschleder ein paar Schuhe gefertigt, sodass ich nun auch bei kaltem Wetter mit raus konnte. Es waren grobe Schuhe, da sie ihr schwer fiel mit ihren alten Fingern das Leder zu nähen — aber es

waren die besten Schuhe, die ich je besaß. Sie hatten keine Löcher wie die anderen, welche ich getragen von Bruder und Schwestern bekam. Ich hütete mich, sie mit heimzunehmen und versteckte sie nahe der Waldhütte. Ich wurde jedenfalls während des Winters immer sicherer mit Schlinge und Armbrust. Und jede Spur im Wald konnte ich nun lesen. Winfried meinte zwar, zu einem richtigen Jäger fehlte mir noch jedes Benehmen gegenüber der Herrschaft, die Jagd auf Eber, Wolf und Raubvögel, aber ich war zufrieden mit Hase, Reh und Hirsch. Die waren ungefährlich, machten satt und waren gut zu verkaufen. Doch meine kleine heile Welt wurde jäh zerbrochen. Ich hatte mein Geschäft ausgedehnt und war immer darauf bedacht, nicht als Verkäufer aufzutreten. Aber der Markt war einfach zu klein, um unerkannt zu bleiben. Ein paar Zahlen zusammensetzen zu können, macht eben aus einem Bengel keinen Kaufmannsgehilfen. Es war im Mai, als die Hochzeiten in der Gegend begannen. Als einer der reichen

Bauern in Schefflenz seinen Sohn verheiratete, sollte natürlich auch ein Reh auf den Tisch. Das Schicksal wollte, dass Winfried nun trotz seines Alters Jagdglück hatte und Hirsch und Reh beim Bauern abliefern wollte. Er musste nur eins und eins zusammenzählen, als er erf uhr, dass der Bauer schon Wild ein gekauft hatte. Inder Umgebung Adelsheim, Billigheim und Schefflenz gabes keinea nderen Jäger, da die kurfürstlichen Herren sich dieses Privileg selbst vor behielten. Vielleicht war es anfangs auch nurein Verdacht, aber es war nicht schwer, mich zu ertappen, als ich die Armbrust wieder auf gewohnte Weise ausder Kammer entwenden wollte. Winfried schollt mich furchtbaraus, warf den schweren Riegel nach mirund ich konnte nichta nders als davonlaufen. Ich warja noch ein junger Kerl undhi er beiden

Leuten, welche immer gutzu mir waren, versagte meine Courage. Ich lief davon und fühlte mich wie ein geprügelter Hund. Ohne Armbrust blieb mirnur die Schlinge und die Fallen. Gleichzeitig hielten die Dorfleute auch das Geld noch stärker zusammen. Schlechte Zeiten warenüber das Land geko mmen. Und in schlechten Zeiten wurde mancher Hase wohl du rch Kohl oder Brot ersetzt. Ich musste mirneue Abnehmer suchen. Aber für Marie lohnte sichja ein Wagnis. Und sosu chte ich neue Käufer dort, woich besser meine Nase nichthä ttesehen lassen.

(6)

Ich hatte drei Hasen in meinen Schlingen gefangen. Dies gelang mirsonst nicht in zwei Tagen und so nahm ich den Weg zu neuen Kunden. Ein wenigängstlich war ich schon. Aber wassollte ich machen. Das Fallenstellen war die einzige Möglichkeit, mirnun weiter ein wenig zusätzliches Essen — und noch wichtiger — Nahrung für meinen Traum mit Marie zuver schaffen. Auf den Feldern bei Billigheim, gleich beiden ersten Bäumen in Richtung Katztal, standen ihre Zelte. Ich konnte keine Ordnung erkennen, aber ich hatte auch noch nieein Zeltlager gesehen. Beim Küster hatte ich auf geschnappt, dass es eine Schlacht bei Wimpfen gegeben hatte und dass unser Fürst diese wohl verloren geben musste. Sein Land wurde nun besetzt und so durchstreiften katholische Haufen die Pfalz. Auc hden Unterschied zwischen protestantisch und katholisch hatte mirder Küster dabei erklärt, aberda habe ich schonni chtmehr zugehört. Während alle bei seinen Erzählungen in Schrecken verfielen, hatte ich nur vernommen, dass die Soldat enauf ihrem Wege und in Heidelberg geplündert hätten, nun aber recht friedlich wären, weil auf diese Seite des Neckars nur eine kleine

Streifscharübergesetzt hatte. Ich reimte mirdarau smein eigenes Bild zusammen. Diese Soldaten mussten weit weniger gefährlich sein, als in den Geschichten, welche die alten Bauern erzählten. Sie hatten Geld aus vorherigen Plünderun genund siemussten etwas essen. Und nun, zwei

Tage später, stand ich alsoda, mitm einen drei Hasen, und schaute auf das Lager. Eswaren nur ein Dutzend Zelte und ebenso viele Wagen. Aber ich hatte noch nie Soldaten gesehen und schauelange, bevor ich den Weghinab antrat. Ich hatte mirso ein Armeelager immer ganz anders vorgestellt. Lange Reihen genau ausgerichteter Zelte, alle weiß, dazwischen Fahnen und Wachen. Hier war alles anders . Die Zelte waren bunt, geflickt und schmutzig. Keine Wachefragte nach meinem Begehren und alles stand durcheinander. Unrat lag herum. Aber gleichzeitig schien miralles reich. Eswaren viele Pferdeder, es lagen Krüge, Truhen und allerlei Kram , der beiden Bauern als wertvoll galt, herum. Alles war mirunverständig und verwirrend. Waseindeutig schien, waren die Hasen in meiner Hand. Kaum wurden mich einige der Soldaten gewahrt, wurde ich schon in Händel verwickelt. Ich wurde angerufen, herangewinkt und lautes Lachen, durchsetzt mit Branntweingeruch, schallte mir entgegen. Meine drei Hasen war ich schnell los, wobei mehr getauscht anstatt bezahlt wurde. Nur für einen Hasenbekam ich Geld, sogar weniger als ichüblicherweise beim Wirt erhielt. Aber mit meinem Tauschgut war ich ganz zufrieden. Ich bekam ein neues Leinenhemd für mich. Wahrscheinlich hatte es mein Gegenüber geplündert, aber es war ihm viel zu klein und damit auch wenig wert. Für mich dagegen war es etwas Besonderes — ich besaß noch nieein ungetragenes Hemd. Und kein Flickens war daran. Mein wirklicher Meisterfang dagegen war ein seidener Schal. Ganz in Weinrot und herrlich lang. Wenn ich es recht bedenke, war er wahrscheinlich garnicht aus Seide. Das

meinte nur der Corporal, der ihn mir für den fetten Hasen tauschte. Wir wussten wohl beide gar nicht, was Sie ist. Aber es war ein edles Tuch und ich war stolz. Die Soldat en waren guter Laune und ich sollte nur recht bald wiederkommen, was ich natürlich zusagte. Aber in Gedanken war ich schon in meinem neuen Hemd mit dem Schal auf dem Weg zu Marie. Ich fühlte, dass ich mich langsam sehen lassen konnte. Für den Weg zu den Soldaten hatte ich noch meine Jagdkleidung an, die Stiefel aus Rehleder und die verstärkten Waldhosen, welche mir noch die alte Irmgard aus zwei alten, aber guten, Hosen ihres Mannes genäht hatte. Dazu mein weißes Hemd — ich war stolz wie noch nie. Allein mein abgetragener Mantel passte nicht. Aber es war ja bereits Ende Mai und so konnte ich ihn für meinen nächsten Gang ablegen. Also ging ich schon am nächsten Tag zum Hof von Marie. Natürlich nicht durch das Tor, sondern ich näherte mich von der Rückseite beiden Obstbäumen. Ich war mir sicher, dass Marie, wie fast jeden Tag, hier ihre leichten Arbeiten verrichten würde. Sie schien den Platz unter der Linde zu lieben. Wenn ich sie hier aus sicherer Entfernung beim Heuschober versteckt beobachtete, stellte ich mir manches Mal vor, dass sie dabei von mir träumte. Ich würde mich nicht verstecken, sondern einfach zu ihr hinschlendern, sie in den Arm nehmen und wieder und wieder küssen. Vielleicht würde ich es ja heute tun. Ich war immer noch stolz auf meinen neuen Wohlstand und auf den Schal. Dennoch schlich ich mich an. Vielleicht war ich es gewohnt oder vielleicht spürte ich doch meine Unzulänglichkeit. Als ich mich zu erkennen gab, erschreckte Marie kurz. Dann

sah sie mich trotzig an. Ich weiß nicht mehr, ob ich überhaupt etwas sagte, etwas Sinnvolles wahrscheinlich nicht. Ich legte ihr den Schal um und sah in ihre überraschten Augen. Als ich mich zu ihren Lippen beugte und etwas von einer Braut stammelte, trat sie schnell zurück, fing an zu lachen,

schalt mich noch kurz aus und verschwand dann im Hinterhaus. Ich stand einen Moment verloren da. Dann musste ich mich schleunigst aus dem Staub machen. Ich wollte ein Zusammentreffen mit anderen Bewohnern des Hofes vermeiden, das Lachen und Schimpfen konnte jemand gehört haben. Ich wollte schon böse werden auf Marie — doch dann sah ich sie vor mir, mit meinem Schal. Sie hatte ihn nicht zurückgelassen, als sie davonlief. Ich sah noch, wie sie ihn fest mit einer Hand packte, während das andere Ende um ihren Hals lag. Vielleicht hatte ich sie zu sehr überrascht und erschreckt. Doch sie hat nun ein Geschenk von mir. Ich saß noch lange beim kleinen Bächlein in Gedanken. Erst als die Sonne unterging, lief ich langsam heim. Heute brauchte ich kein Nachessen. Die letzten beiden Tage hatten viel zu viele Eindrücke hinterlassen. Ich war verwirrt.

(7)

Ich fing die nächsten Tage zwei Füchse und mehrere weitere Hasen. Wie jeder Mensch, der in dieser Zeit aufwuchs auf dem Dorfe, dankte ich zum Nachtgebet dem Herrn für diese Gunst. Hatte er die Tiere in meine Schlingen geführt? Wasmeinst du Bursche? Hat der Herr mich prüfen wollen? Oder hat er meinen Weg gewählt? Ich habe ihm damals gedankt und bin froh über die Beute gewesen. Hätte ich besser darüber grübeln sollen? Glaube mir — die Jugend ist ehrgeizig, aber mit Blindheit geschlagen. Heute würde ich nachdenken. Vielleicht. Neben Füchsen und Hasen nahm ich den Vorsatz mit ins Lager der Soldaten, dass ich die small Geld einfordern wollte. Ich wollte mein eigener Herr mit einem vollen Beutel werden. Dann könnte ich frei entscheiden, mein eigener Glückes Schmied sein ohne Bruder, Mutter, Neidhard oder Winfried zu fragen. Ich

hatte die letzten erfolgreichen Tage beim Fang schon für die Zukunft eingeplant und rechnete meinen Ertrag schon aufs Jahr hoch. Die Soldaten waren auch guter Laune, grob aber freundlich. Sie hätten auch einfach einen Speiß auf mich richten und meine Beute stehlen können. Aber ich glaube, sie fanden die Abwechslung auf dem Speisezettel recht angenehm. Und so wurde ich über die nächsten zwei Wochen ein häufiger Besucher im Lager. Bald kannte ich einige beim Namen. Der alte Corporal hieß Otto, aber alle nannten ihn Wurm, weil er sich im Suff wohl wie ein Wurm

hätte dich dein Vater nicht auf den Bock gescheucht. Deine Neugier war dir anzusehen. So fuhr er weiter zu dritt los. Nachdem wir die furchtbar knarrende Brücke über den Rhein passiert hatten, kamen mit jedem Hufschlag des alten Kleppers

die Berge und Wälder des Schwarzwaldes näher. Warum zum Teufel wollte dein Vater mich nicht weiterbringen? Ich hatte doch noch Geld für eine ordentliche Strecke. Dein Vater war wirklich stur. Wollte mich nur bis zu eurem Hof in der Nähe der Trümmer von Renchn bringen. Hattet wohl schlechte Erfahrung mit den Soldaten? Hast du gesehen, wie sie Renchn niederbrannten? Haben sie viele aus eurer Sippe erwischt? Egal, ich wollte nicht laufen. Dazu war ich zu schwach. Längst wurde es dunkel. Dein Vater wollte mich sobaldwie möglich loswerden. Aber du wolltest meine Geschichte hören. Du Tölpel liefst über vor Neugier und überredetest deinen Vater, dass du mich am nächsten Tag noch zwei Dörfer weiterbringen durftest. Ich bin zwar schon dem Tode nah und kein schöner Anblick mehr, doch ich hatte hundertmal mehr gesehen, wie du in deinem ganzen Leben schauen würdest. Der Eifer der Jugend treibt dich. Wärest wohl ein guter Soldat geworden. Wärest sicher jedem Regiment hinterhergelaufen um dem trügerischen Bauernstand zu entfliehen. Ein leichter Fang für die Werber wärest du gewesen. Aber der Krieg ist aus. Mir raubte das die Lebensgeister und dir jede Hoffnung aus dem Nest zu entfliehen. Bauer bist und bleibst du. Dein Vater hielt dich fern von mir und wies mir einen Platz mit ein paar Fellen in der Stube zu. Am Morgen waren wir beide früh wach. Misstrauisch verabschiedete uns dein Vater. Bis ins

Achertal solltest du mich bringen. Dort wohnt wohl ein Oheim von dir. Wieder knarnten die Räder und der Wagen schwankte. Ich nahm einen kräftigen Schluck aus der Korbflasche: 'Jetzt rede ich schon seit Stunden und bei chte dirmein Leben. Warum antwortest du Bengel nicht? Lässt mich reden und schweigst. Willst wohl doch Mönch werden? Ein guter Kutscher bist du jedenfalls nicht. Warum muss ich die Zügel führen.≈ Ich schaute den jungen Burschen an. Sein Kopf war zur Seite gerutscht. Ich schloss kurz die Augen : 'Was bist

du für ein Tölpel. Ich habe dich gebeten, ein fach weiterzufahren. Einfach noch ein paar Meilen in den Wald hinein. Ich will mich doch nur auf kühlem Moos unter alten Bäumen betten. Will nur noch meine Ruhe. Hast wohl Angst vorder Knute deines Alten? Hättest ein fach ruhigw eiterfahren sollen.≈ Ich schaute ihn wieder an. Ich war so müde von alldem Schlachten: 'Seit Stunden erzähle ich dirmeine Geschichte und du hörst zu, hörst zu und hörst ein fach zu.≈ Die Augen von Hannes waren weit auf gerissen: 'Jetzt höre doch auf , mich so anzustarren! Seit Stunden starrst du mich an. Ist noch nieeine Pistole auf dich gerichtet worden?≈ Ich schnaufte kurz durch. Leise fragte ich: 'Warum sagst du nichts?≈ Doch es kamkein Wort zurück. Aus der offenen Mundhöhle hing ein Hautfetzen. Der Unterkiefer fehlte komplett. Nur ein wenig gero nenes Blut an Knochenresten verband Hals und Oberkiefer. Ich musste doch weiter. Musste tiefer in den Wald hinein. Hann es hatte ein fach nicht weiterfahren wollen. Washätte ein an derer Reisender getan? Ich war kein anderer. Ich war der Jakob Jäger genannt Kaiser. Mein

Wort war Befehl, zumindest solange noch eine Pistole in meiner Hand ruhte. 'Warum hast du Tölpel nicht gehorcht? Ich bin doch schon fast tot. Du hättest ein fach noch ein paar Stunden warten müssen. ≈ Warum stieß ich den zusammengesackten Haufen Mensch nicht ein fach vom Wagen? Die Fliegen umkreisten schon nicht mehr das Pferd, sondern den toten Rest neben mir auf dem Bock. Aber dann wäre ich allein. Ich wollte zwar allein im Wald sterben, aber der Weg dahin ist mir doch zu einsam. 'Ein guter Zuhörer bist du. Still, verschwiegen, könntest wohl ein Geheimnis bewahren, ≈ ich musste grinsen, doch mein Gesicht verzog sich nur zu einer gequälten schiefen Fratze. 'Wo führt unser Weg noch hin? Ich sah da vorn einen Kirchturm. Wir müssen einen Seitenweg finden. Wir werden

auch diesen Ort umfahren müssen. Du kennst jetzt zwar meine gesamte Geschichte, doch ich will noch etwas tiefer in den Wald. Du musst mich begleiten. ≈ Rechts vor uns lag ein kleiner Hohlweg. Vielleicht würde der uns um das Dorf herum führen. Ich hoffte es. Ein Kirchturm bedeutete Menschen. Und die mochten es nicht, wenn man ihnen gleich den Kiefer wegschoss. Der alte Klepper würde mich nicht weit davontragen können und meine Hände zitterten. Ich konnte zwar dem Burschen neben mir auf dem Bock ins Gesicht schießen, doch einen echten Kampf würde ich nicht überstehen.

(157)

Verdammt, Hannes! Sie haben uns entdeckt. Was werden sie wohl sagen, wenn sie dein Gesicht sehen? Das wird kein freundliches Treffen. Nun ist es wohl Zeit. Ich sollte mir eine Kugel durch den Kopf jagen. Ja, das sollte ich. Das ist der Plan gewesen. Der Plan, den ich mir den ganzen Tag schon zurechtgelegt habe, seit dem Moment, als ich auf dich chabgedrückt habe. Verdammt. Jetzt fürchte ich mich. Ich habe doch den Ort meines Todes noch nicht erreicht. Ich wollte selbst bestimmen, wo ich mich niederlege und die Augen schliesse. Ist schon etwas anderes, dir in den Kopf zu schießen oder sich selbst auszuhauchen. Nun, ich glaube, es sind Waldarbeiter. Die hatte ich gern als Soldaten. Zäh, voller Kraft, jeden Weg findend. Ja, ich sehe es. Sie haben große Äxte bei sich. Ich fürchte, die bekommen meinem Kopf nicht gut. Hannes, es wird ernst! Sie kommen unslangsam entgegen. Entdeckt haben sie uns. Vor einer echten Schlacht habe ich immer Angst gehabt. Und auch jetzt fehlt mir der Mut zu schießen. Ob ich mich herausreden kann? Sie werden mir wohl nicht abnehmen, dass du ein gesuchter Räuber bist. Es muss doch eine Möglichkeit geben! Irgendeine. Es gab doch immer einen Ausweg. Immer. Mein ganzes verfluchtes Leben gabes

einen Ausweg. Mit gemeinen Waldbauern kann es doch nicht enden. Leg ein gutes Wort für mich ein, Hannes. Nein, besser überlasse das Reden mir. Ich werde schon mit